

„Hanna Lüttmann“. Während man seinen Blumenbildern noch etwas mehr Plastik und Klarheit wünschen muß, hat er in den Landschaften wieder hervorragendes geschaffen, besonders in denen „Winterlandschaft“, „Große Landschaft mit Pappeln“ und: „Erlen am Bach“. Immer sind sie bildnerisch wirkungsvoll. Und was an Heinicke besonders wohlthuend berührt: Er weiß im Expressionismus Maß zu halten. Selbst da, wo er sich der Grenze des Expressionistischen sehr nähert, z. B. im Aquarell „Brücke“ spürt man noch die ordnende Hand des Künstlers, die die Zügel des „Gefühlsmäßigen“ festzuhalten weiß.

Ganz das Gegenteil möchte ich von Marianne Brize behaupten, die wohl an die äußerste Grenze des Expressionismus geht. Die heimische Künstlerin steht noch mitten drin in der Entwicklung. An allen ihren Bildern tritt das scharfe Erfassen des Gedanklichen hervor. Einen Hauptgedanken stellt sie in den Mittelpunkt des Bildes, und dem macht sie alles andere dienstbar. Das zeigt sich in dem „Stadtbild von Baugen“ und in dem anderen „Die Fabrik“. Gerade an der Hand des ersten Bildes kann man die Entwicklung der Künstlerin beobachten, denn es hat mehrere Vorgänger. Hier sucht sie auch die Farbe in den Dienst des Gedanklichen zu stellen, ein gewagtes Experiment. In der Art, wie sie die Farben aufträgt, vermag man nicht mehr mit ihr zu gehen; es ist fast eine Art „Diplastik“. Das schließt nicht aus zu behaupten, daß sie mit den Farben umzugehen versteht (ihre Blumenbilder liefern den Beweis dafür), im Gegenteil, jenes bestätigt dies. Aber: „Sie wußte sich nicht zu zähmen und so zerfloßen ihre Bilder.“

Georg Neugebauer bringt neben zahlreichen Porträts, die farbig wie plastisch gleichgütig im Ausdruck sind, mehrere Landschaften, die durch Licht und Farbenfreude sich auszeichnen.

Ebenso farbenfroh und licht sind Berthold Hungers Bilder, was besonders „Vom Rande der Großstadt“ gilt (dem „Blick auf Baugen“ fehlt noch etwas Lebenswärme). Am besten sind seine Blumenbilder, die mit peinlicher Akkuratheit und viel Liebe und noch mehr Fleiß gearbeitet sind, und von denen der „Feldblumenstrauch“ ein Kabinettstück ist.

Die junge Bauhenerin Margarete Heil zeigt in ihren Bildern, daß sie wieder ein gut Stück vorwärts gekommen ist in ihrer Entwicklung. Jedenfalls sind ihre Holzschnitte sehr schätzenswerte Arbeiten.

Wer mit offenen Augen durch die Ausstellung zu gehen versteht, der wird ihr vieles abgewinnen können. Und selbst, wenn er nichts „Schönes“ darin finden sollte, daß sie von hohem Interesse ist, wird er nicht leugnen können. In derartigen Ausstellungen muß man sein Augenmerk immer darauf richten, daß sie ein Ausdruck des Kräftespiels sind, das in der jungen Generation unserer Künstlerschaft wirkt. Von solchem Gesichtspunkte aus betrachtet, nimmt man gar viel davon mit nach Hause. Dann wird man auch davon abkommen, expressionistische Ausstellungen totlachen, totschweigen oder totschreien zu wollen. Denn das ist weder fein noch nützlich, „Ist das Werk aus den Menschen, so wirds untergehen, ist aber aus Gott, so könnt ihrs nicht dämpfen.“

Weihnachtstroft

Das tiefe düstre Erdendunkel
Ein golden-heller Strahl durchbricht,
Des Weihnachtssternes Lichtgefunkel
Von göttlicher Verheißung spricht.

Das Wunder höchster, heil'ger Liebe
Hat sich zur Christnacht uns enthüllt,
Mit stetig neuem Lebensstriebe
Dem ew'gen Borne sie entquillt.

Ob wir bedrückt von schweren Sorgen,
Von wildem Schmerz und bitter Qual,
Ein stilles Leuchten glänzt verborgen:
Es ist der Liebe Himmelsstrahl.

Hilda Mathes - Stuttgart

Aus den Leidenstagen unserer Heimat in vergangenen Kriegzeiten

Von Fr. Bernh. Störzner - Arnsdorf

II.

Was die Großmutter von anno 1812 zu erzählen
wußte.

Als im Sommer 1812 Napoleon mit seinem gewaltigen Heere nach Rußland zog, kam ein Teil der großen Armee eines Tages auch durch Arnsdorf und bezog hier auf längere Zeit Quartier. Auch wir erhielten Einquartierung. Der Übermut der Krieger kannte keine Grenzen. Wie sie es im Dorfe trieben, das spottet jeder Beschreibung. Wir hatten bisher alle Achtung vor den Franzosen gehabt, konnten es aber nicht mehr, nachdem sie bei uns gewesen waren. Das beste Essen der Mutter tabelten sie. Bier wollten sie schon garnicht trinken. Sie verlangten Wein; erhielten sie ihn nicht, dann tobten sie wie Wilde im Hause. Die Räucherammer plünderten sie und entführten Würste und Schinken. Draußen im Garten, wo sie aßen, bewarfen sie sich gegenseitig mit den Resten und fütterten dann ihre Hunde damit, nachdem sie sich toll und voll gegessen hatten. Rind- und Schweinefleisch wollten sie schon garnicht essen. Meine Mutter mußte Gänse, Hühner und Tauben schlachten und den Franzosen braten.

Eines Tages hatte meine Mutter frisches Brot gebacken und legte die aus dem Backofen gezogenen Brote auf den Bänken in der Gesindestube nieder. Da kamen die bei uns und beim Nachbar Samuel Müller im Quartier liegenden Franzosen herein, erfaßten die Brote und nahmen sie mit hinaus in den Hof. Hier rollten die Soldaten unter Lachen die Brote wie Kugeln im Hofe umher. Mein Vater war hierüber sehr erzürnt und verbat sich das. Er rief ihnen zu: „Wer Frevel mit dem lieben Brote treibt, den straft Gott mit ewigem Hunger!“ — Sie kehrten sich aber nicht an die Worte meines Vaters, lachten vielmehr laut auf, zogen ihm lange Nasen und triebens nur noch toller. Die Vorgesetzten standen dabei und wehrten das den Soldaten nicht.

Da sprang mein Vater unter die Soldaten und riß ihnen die Brote aus den Händen. Das nahmen ihm aber die Franzosen übel und sie hätten den Vater geschlagen, wenn er nicht rechtzeitig ins Haus geflüchtet wäre.

Aus Rache drangen sie ins Milchgewölbe ein und warfen dort die gefüllten Milchschalen hinaus in den Hof. Als bald darauf zum Ausbruch geblasen wurde, dankten wir Gott. Wir blieben längere Zeit von Einquartierung verschont.

Weihnachten kam heran. Da besuchte uns eines Tages der Schmiedeselder Postmeister, ein Jugendfreund meines Vaters. Der erzählte uns, daß in der Nacht des 13. Dezember Napoleon auf einem Schlitten durch Schmiedeseld gekommen sei und in der Postmeisterei einige Stunden gerastet habe. Gegen Mitternacht sei er nach Dresden zu weiter geeilt. — Allerhand Vermutungen wurden nun laut und bald kam auch genaue Kunde von der furchtbaren Niederlage Napoleons in Rußland.

Anfang Februar 1813 kamen die ersten Flüchtlinge in Arnsdorf an. Noch sehe ich die zerlumpten, zum Skelett abgemagerten Gestalten. In lebhafter Erinnerung bleibt mir da ein Tag.

Es war bereits dunkel geworden. Wir saßen alle am warmen Kachelofen. Draußen heulte der Wintersturm und vor Rälte knackten die Säune. Da pochte es an die verschlossene Haustür. Der Vater ging hinaus, um zu öffnen. Wir vernahmen eine fremde Stimme. Es hat jemand für diese Nacht um ein Unterkommen. Ein Fremder trat ins Zimmer. Wie schaute der aber aus! Eine wahre Sammergestalt stand vor uns, ein Skelett in zerlumpten Kleidern! Die Füße waren mit Lumpen umwickelt, der Kopf war mit einem wollenen Frauentuche umhüllt. Große Messingknöpfe am zerfetzten Mantel deuteten darauf hin, daß der Eintretende ein Soldat war. Flehend blickten die tiefeingesunkenen Augen uns an. Kaum vermochte der Eingetretene noch auf den Füßen sich zu erhalten. Er schwankte plötzlich und — brach mitten in der Stube zusammen. Wir sprangen hinzu und betteten ihn auf ein Lager. Die Mutter bereitete schnell einen